

Kleines Theater.

Des französischen Dichters André Gide dreiaktiges Drama vom „König Candaulus“ ist gestern bei seiner ersten Berliner Aufführung (in der Uebersetzung von Franz Blei) ohne weitere Erregung des verwunderten und gelangweilten Publikums sanft und glatt abgelehnt worden. Herr Prof. Saguenin, der an unserer Universität für die Pflege französischer Literatur wirkt, hat gestern früh an dieser Stelle den Lesern der „National-Zeitung“ bereits ausführlich von dem Werk und seinem Dichter Kunde gegeben. Er hat damit den Referenten der Mühe überhoben, Inhalt und Art des Dramas zu analysieren, aber nicht der Pflicht, offen auszusprechen, daß die Besucher des „Kleinen Theaters“ wenig oder nichts von den Schönheiten und Feinheiten bemerkt haben, von denen Herr Gides Landsmann so beredt zu sprechen mußte. Gewiß, auch wir erkannten das Streben des Dichters zu einfachen, großen Linien, die den Inhalt der antiken Legende in eine sparsame Konturenzeichnung bannen sollen, aber dieser Versuch, die tiefe Kompliziertheit des Candaulus-Problems in die pseudonaive Schlichtheit Waeterlindischer Marionetten-Charakteristik zu

zwingen, mußte auch der als unzulänglich und gescheitert betrachten, vor dessen Auge nicht dauernd hinter der anspruchsvollen Hohlheit des Franzosen der gigantische Schatten von Hebbels Ogyges-Dichtung erschien. Doch niemals wird ein deutsches Publikum im Theater (bei der Lektüre ist das immerhin etwas anderes) von solchen Vergleichen absehen können. Auch daß der Romane bei der Behandlung der nächtlichen Szene in Rhodope-Nyssia Schlafgemach sich nicht mit der Keuschheit des Niederdeutschen begnügte, der gerade in dieser dramatischen Enthaltbarkeit den Quell für seine bohrende Ergründung ethischer Mächte fand, sondern das sexuelle Element des Vortwurfs mit kühnerer Konsequenz verfolgte, — auch das kann den Hörer nur ganz von außen her auf eine Viertelstunde stärker fesseln. Wer diese verwickelten, im letzten Grunde der Seele schlummernden Dinge mit solchen bewußt kindlichen Mitteln beschwören will, mußte über ganz andere Kräfte der Suggestion verfügen als Herr Gide. Was bei Hebbel ein erschreckendes Spiegelbild geheimnisvoller Triebe und Leidenschaften ist, wird hier zu einem leeren Spiel mit Worten, das in einem unverständlichen, weil nicht erklärten Exhibitionismus einen besonderen Effekt sucht.

Wir empfinden das Ganze nicht als Stilisierung, sondern als Verflachung.

Mitschuldig an dem Mißerfolg aber war die Aufführung. Weder Herr Ziegel als Candaulus, noch Herr Abel als Ogyges, noch auch Fräulein Angelina Gurlitt als freilich begehrenswerte Nyssia fanden auch nur von fern den Ton für dieses abgekürzte, allzu direkte, springende Verfahren der Menschenschilderung. Und die Regie tat nichts dazu, den menschlichen Rahmen um diese Hauptpersonen wirkungsvoll auszumalen, so klug auch Herr Svend Gade, der die Entwürfe für Dekorationen und Kostüme lieferte, seines Amtes gewaltet hatte. In diesem Palast des Glücks und der Liebe war eine bleierne Decke und gähnende, finstere Längeweile. Herr Barnowski und Herr Gide mögen miteinander rechten, wenn der größere Anteil daran gebührt.